

Jürgen Werner

3 Klavierstücke

nach Arthur Rimbauds Gedicht Ophélie



für Klavier 2 ms



RIES & ERLER · BERLIN

Arthur Rimbaud

OPHÉLIE

I

*Sur l'onde calme et noire où dorment les étoiles
La blanche Ophélia flotte comme un grand lys,
Flotte très lentement, couchée en ses longs voiles...
- On entend dans les bois lointains des hallalis.*

*Voici plus de mille ans que la triste Ophélie
Passe, fantôme blanc, sur le long fleuve noir;
Voici plus de mille ans que sa douce folie
Murmure sa romance à la brise du soir.*

*Le vent baise ses seins et déploie en corolle
Ses grands voiles bercés mollement par les eaux;
Les saules frissonnants pleurent sur son épaule,
Sur son grand front rêveur s'inclinent les roseaux.*

*Les nénuphars froissés soupirent autour d'elle;
Elle éveille parfois, dans un aune qui dort,
Quelque nid, d'où s'échappe un petit frisson d'aile:
- Un chant mystérieux tombe des astres d'or...*

II

*O pâle Ophélia! belle comme la neige!
Oui tu mourus, enfant, par un fleuve emporté!
- C'est que les vents tombant des grand monts de Norwège
T'avaient parlé tout bas de l'âpre liberté;*

*C'est qu'un souffle, tordant ta grande chevelure,
À ton esprit rêveur portait d'étranges bruits;
Que ton coeur écoutait le chant de la Nature
Dans les plaintes de l'arbre et les soupirs des nuits;*

*C'est que la voix des mers folles, immense rôle,
Brisait ton sein d'enfant, trop humain et trop doux;
C'est qu'un matin d'avril, un beau cavalier pâle,
Un pauvre fou, s'assit muet à tes genoux!*

*Ciel! Amour! Liberté! Quel rêve, ô pauvre Folle!
Tu te fondais à lui comme une neige au feu:
Tes grandes visions étranglaient ta parole
- Et l'Infini terrible effara ton oeil bleu!*

III

*- Et le Poète dit qu'aux rayons des étoiles
Tu viens chercher, la nuit, les fleurs que tu cueillis,
Et qu'il a vu sur l'eau, couchée en ses longs voiles,
La blanche Ophélia flotter, comme un grand lys.*

OPHELIA

I.

*Auf stiller, dunkler Flut, im Widerschein der Sterne,
Geschmiegt in ihre Schleier, schwimmt Ophelia bleich,
Sehr langsam, einer großen weißen Lilie gleich.
Jagdrufe hört man aus dem Wald verklingen ferne.*

*Schon mehr als tausend Jahre sind es,
Dass sie, ein bleich Phantom, die schwarze Flut hinzieht,
Und mehr als tausend Jahre flüstert schon sein Lied
Ihr sanfter Wahnsinn in den Hauch des Abendwindes.*

*Die Lüfte küssen ihre Brüste sacht und bauschen
Zu Blüten ihre Schleier, die das Wasser wiegt.
Es weint das Schilf, das sich auf ihre Schulter biegt.
Die Weiden über ihrer hohen Stirne rauschen.*

*Im Schlummer einer Erle weckt sie hin und wieder
Ein Nest, aus dem ein kleines Flügelflattern schlägt.
Die Wasserrosen seufzen, wenn sie sie bewegt.
Ein Weiheklang fällt von den goldnen Sternen nieder.*

II.

*Ophelia, bleiche Jungfrau, wie der Schnee so schön,
Die du, ein Kind noch, starbst in Wassers tiefem Grunde:
Weil dir von rauher Freiheit ihre leise Kunde
Die Stürme gaben, die von Norwegs Gletschern wehn.*

*Weil fremd ein Föhn, der dir die Haare peitschte, kam
Und Wundermär in deinen Träumersinn getragen;
Weil in dem Seufzerlaut der Bäume und im Klagen
Der Nacht dein Herz die Stimme der Natur vernahm.*

*Weil wie ein ungeheures Röcheln deinen Sinn,
Den süßen Kindersinn, des Meeres Schrei gebrochen;
Weil schön und bleich ein Prinz, der nicht ein Wort gesprochen,
Im Mai, ein armer Narr, dir saß zu deinen Knien.*

*Von Liebe träumtest du, von Freiheit, Seligkeit;
Du gingst in ihnen auf wie leichter Schnee im Feuer.
Dein Wort erwürgten deiner Träume Ungeheuer.
Dein blaues Auge löschte die Unendlichkeit.*

III.

*Nun sagt der Dichter, dass im Schoß der Nacht du bleich
Die Blumen, die du pflücktest, suchst, in deine Schleier
Gehüllt, dahinziehst auf dem dunklen, stillen Weiher,
Im Schein der Sterne, einer großen Lilie gleich.*

(Übersetzung: Karl Anton Klammer)

3 Ophelia-Stücke

Die Figur der Ophelia aus Shakespeares *Hamlet* regte die Phantasie unzähliger Künstler an. Sie konnte sich immer neben der Figur des Hamlet behaupten, der textreichsten und psychologisch wohl vielschichtigsten aller Shakespeare-Rollen überhaupt.

Insbesondere ist die Gestalt der Ophelia rezeptionsgeschichtlich geprägt von präraffaelitischen Malern wie John Everett Millais, dessen tote Ophelia im Bach treibend geradewegs zum Emblem künstlerischer *Décadence* wurde. Arthur Rimbaud nahm dieses Gemälde zum Anlass für sein Gedicht *Ophélie*.

Mit genialisch-intuitivem Gespür begriff der gerade erst 16-jährige Rimbaud die Ophelia-Gestalt im 2. Teil seines Poems als modern und zeitgemäß. Rimbauds Lesart geht über Shakespeare weit hinaus. In Shakespeares *Hamlet* erscheint Ophelia charakterlich eher schwach, unfertig, der Sitte gemäß in völliger Abhängigkeit vom Vater und dessen Ambitionen, denen sie un widersprochen folgt. Bei Rimbaud geht es um individuellen Glücksanspruch, um naturhaft-wahrhaftiges Leben, um erotische Libertinage, welche ans Anarchische grenzend, ent-grenzend, höfische Regeln und gesellschaftliche Festschreibungen sprengt. Die politische Dimension dabei muss in der kleinen hierarchisch-traditionellen Welt einer Königsburg Verderben bringen. Sie liebt einen Prinzen, den designierten Herrscher, und sie ist die Tochter des obersten Rats und Hofmarschalls. Was allein schon genügt, um politische Verwicklungen zu provozieren neben dem Hauptpolitikum im Stück, dem Königs- und Brudermord sowie der Usurpation des Thrones.

*C'est que les vents tombant des grand monts de Norwège
T'avaient parlé tout bas de l'âpre liberté ...
Ciel! Amour! Liberté! Quel rêve, ô pauvre Folle!
Tu te fondais à lui comme une neige au feu:
Tes grandes visions étranglaient ta parole...*

Hamlet benutzt Ophelia für seine Pläne; er zieht sie hinein in die Selbstinszenierung seines scheinbaren Wahnsinns. Ophelia wird so Opfer von Intrigen und Gegenintrigen, ist hineingestellt in Machtkonstellationen, bis die Verbindung zerbricht. Ophelia, allein zurückgeblieben, flüchtet in den Wahnsinn: der Vater ist tot, von Hamlet umgebracht; sie ist von Hamlet verlassen; der Bruder ist fern. Ihr „sanfter Wahnsinn“ (*sa douce folie*) war ihre Liebe zu Hamlet, war ihr Wahn vor dem Wahnsinn.

Ophelias Tod ist einer der poetischsten in der Dramenliteratur. Ihr Tod wird lediglich berichtet, nicht gezeigt, was die Poetisierung begünstigt.

*Es neigt ein Weidenbaum sich übern Bach
Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
Mit welchem sie phantastisch Kränze wand
Von Hahnfuß, Nesseln, Maßlieb, Kuckucksblumen.
Die dreiste Schäfer derber wohl benennen,
Doch unsre Mädchen Toten-Mannes-Finger.
Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den gesenkten Ästen aufzuhängen,
Zerbrach ein falscher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und sie selbst
Ins weinende Gewässer. Ihre Kleider
Verbreiteten sich weit und trugen sie
Sirenen gleich ein Weilchen noch empor,
Indes sie Stellen alter Weisen sang,
Als ob sie nicht die eigne Not begriffe,
Wie ein Geschöpf, geboren und begabt
Für dieses Element. Doch lange währt' es nicht,
Bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den schlamm'gen Tod.*

(Übersetzung : A. W. Schlegel)

Der Anfang des berühmten Hamlet-Monologs *To be, or not to be* könnte auch die im Bach treibende und träumende Ophelia meinen. Ihn treibt die Todessehnsucht um, Ophelia möchte leben, doch muss sie vor ihm sterben.

*Sterben – schlafen –
Nichts weiter!
Und zu wissen, dass ein Schlaf
Das Herzweh und die tausend Stöße endet,
Die unsers Fleisches Erbteil, 's ist ein Ziel,
Aufs innigste zu wünschen. Sterben – schlafen –
Schlafen! Vielleicht auch träumen!*

(Übersetzung: A. W. Schlegel)

Träumen als wäre man eine auf dem Wasser schwimmende Lilie, losgelöst von aller Zeit und allem Wehe. Die bange Frage, was nach dem Tode kommt, die Ungewissheit über die Hamlet monologisiert - bei den präraffaelitischen Malern wie bei Rimbaud ist sie aufgelöst ins Erhabene-Morbide. Ophelia, die Versehrte, erhöht in die Unversehrtheit der Kunst. Der letzte Augenblick der ertrinkenden und singenden Ophelia erscheint gebannt und verewigt im künstlerischen Gestalten und Erinnern. Die Ver-rückte als Ent-rückte im Reich der Imagination.

Als habe man nicht ertragen, dass Ophelia in Shakespeares Drama einfach - wenngleich auf poetische Weise - ertrinkt und dann bestattet wird, erhielt sie ihre Apotheose als Wasserwesen. Wie die Götter im antiken Mythos ihre

Lieblinge an den Sternenhimmel versetzten, wurde sie im bürgerlichen Zeitalter ins Urelementhaft-Weibliche verwandelt; eine umgekehrte Undine, Melusine, Meerjungfrau. Symbolhaft überhöht und artifiziell inszeniert, treibt Ophelia als Phantom beim Schein der Sterne (*rayons des étoiles*) liliengleich übers Wasser (*flotte comme un grand lys*). Das Individuelle und Besondere der Gestalt ist ferngerückt. Unsterblich wird sie im Bild, erlöst in der Imago.

Rimbaud setzt eine Art Rahmenhandlung mit dem 1. und 3. Teil seines Poems, mit der übers Wasser treibenden Ophelia. Dagegen handelt der 2. Teil in schmerzhaft-grellem Gegensatz von der lebenden Ophelia und ihrem Lebenstraum. Das letzte Wort aber hat der Poet, der Betrachter, der sie zur Nacht vorüberziehen sieht und das Gedicht beruhigt und abschließt.

*Et qu'il a vu sur l'eau, couchée en ses longs voiles,
La blanche Ophélie flotter, comme un grand lys.*

Die 3 Klavierstücke folgen den 3 Gedichtteilen Rimbauds, wobei das 1. und 3. wie bei Rimbaud statuarisch und emblematisch ist, das 2. Stück dagegen ein Charakter- und Entwicklungsbild zeichnet: Ophelias Innenwelt und die bedrohliche, aber auch verlockende Außenwelt, die höfische Welt Helsingörs und das naturhaft Umgebende, Entgrenzte. Natur wird zum Erklingen gebracht, innen wie außen, im Rauschen des Blutes, im Aufruhr der Sinne wie im Rauschen des Meeres und in Hörnerrufen (... *étranges bruits... écoutait le chant de la nature... les soupirs des nuits... la voix des mers*). Was ruft ? Was tönt ? Von woher kommt es, was bedeutet es ? Die Stationen oder Bilder dieser „inneren Handlung“, wie sie im 2. Gedichtteil und im 2. Klavierstück vorgegeben sind, könnten bezeichnet werden als : die liebliche Kindfrau - der Ruf - die Liebende - der Aufschwung - die Zerbrechende.

Die musikalische Form des 2. Stückes findet zu keiner Geschlossenheit oder doch nur ansatzweise und fragmentiert. Geschlossenheit und Rahmen geben das 1. und 3. Stück. Sie versetzen das Dramatische ins Sinnbildhafte und Stillgestellte; sie evozieren die auf dem Wasser treibende und sich entfernende Ophelia. Der Rest ist Schweigen.

Jürgen Werner

Kurzbiographie

Jürgen Werner wurde in Dresden geboren. Er studierte an der dortigen Musikhochschule Klavier, Komposition und Korrepetition und arbeitete anschließend als Solorepetitor an verschiedenen Opernhäusern, unter anderem am Gärtnerplatztheater in München. Weitere Tätigkeiten waren Lehraufträge an den Musikhochschulen in Saarbrücken und München sowie eine dreijährige Tätigkeit an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Jürgen Werner ist Professor an der Universität der Künste Berlin im Studiengang Gesang/Musiktheater. Er erteilt Repertoireunterricht - klassisches Gesangsrepertoire von Lied bis Oper - und betreut musikalisch diverse Opernproduktionen. Darüberhinaus ist er als Komponist von Filmmusik und als Co-Producer verschiedener Projekte in der UMusik tätig. Jürgen Werner lebt mit Frau und zwei Töchtern in Berlin sowie auf den Philippinen.

© 2014 by Ries & Erler, Berlin.
Alle Rechte vorbehalten
ISMN M-013-10132-0